



Frühe Madrigalisten

Don Paolo da Firenze, einer der wichtigsten (und bestdokumentierten) Komponisten der Zeit um 1400, scheint derzeit in den CD-Katalogen nicht vertreten zu sein. Umso willkommener ist die vorliegende Aufnahme, die sechs seiner Madrigale und zwei Ballaten aus einem Florentiner Manuskript vereinigt und die Auswahl durch Instrumentalbearbeitungen dreier weiterer Stücke ergänzt und auflockert.

Die von gelehrten Anspielungen wimmelnden und musikalisch komplexen Stücke werden in der für Mala Punica typischen Manier dargeboten: mit reichem Instrumentarium, das in wechselnden Kombinationen zurückhaltend und dennoch wirkungsvoll eingesetzt wird; mit vielfach sehr raschen Tempi, die den Sängern in den kleinteilig verzierten Gesangsparts erhebliche Virtuosität abverlangen; mit genauer Beobachtung des Details, die in fein differenzierten Ausdruckswerten resultiert, beispielsweise durch plötzliche Tempoänderungen, Instrumentationswechsel, jähe Pausen und dynamische Kontraste. Auf diese Weise lassen sich in Don Paolos Stücken regelrechte „Madrigalisten“ entdecken – jene musikalischen Illustrationen, von denen man gemeinhin annimmt, sie seien eine Besonderheit der gut 150 Jahre später entstandenen Madrigale der Spätrenaissance.

Eine Rolle spielt dabei auch die hallige Raumakustik: Die jeweilige Position im Raum und die dadurch entstehenden Überschneidungen sind Teil einer konsequent umgesetzten musikalischen Konzeption. Zwar verzichtet das Ensemble keineswegs auf die Verdeutlichung abstrakter musikalischer Strukturen, doch stehen das subtile Ineinanderwirken von Poesie und Musik und auch ein gewisser virtuoser Oberflächenglanz im Vordergrund.

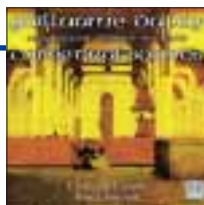
Ingo Dorfmueller



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Paolo da Firenze, Madrigale; Mala Punica, Pedro Memelsdorff (1999)
harmonia mundi CD 901732 (56')



Laut – leise

Obwohl Guillaume Dufay im 15. Jahrhundert zu den bedeutendsten Musikerpersönlichkeiten gerechnet wurde und auch sein Nachruhm überdauerte, kann das Clemencic Consort dem Bielefelder Katalog einige seiner Werke hinzufügen. Ein wenig befremdet allerdings die Übernahme der im Buxheimer Liederbuch verballhornten Titel wie etwa „Franc kurgenti“ für „Franc cuer gentil“. Mit dem Notentext geht René Clemencic relativ frei um. Auch wenn die meisten Freiheiten historisch verbürgt sein mögen, so scheint doch seine Orgelbegleitung eher anachronistisch. Leider dominiert die Orgel ohnehin, da sie um einiges lauter aufgenommen ist als die eleganten Klänge, die das Consort zaubert. Die drei Vokalistinnen überzeugen im Verbund mit dem Zinkenisten Doron Sherwin auf ganzer Linie. R.E.

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Dufay, Magnificat, Hymnen, Motetten; Clemencic Consort (2001)
Arte Nova/BMG CD 74321 92584 (59')



Naturperlen

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts schrieb John Donne seine Liebeslyrik, die wegen ihrer Vertracktheit nie zu den von Musikern gerne vertonten Texten gehörte. Paul Hillier und Nigel North stellen nun Kompositionen über Donnes Lyrik vor; mehr als nur Programmfüller sind die von Hillier sehr musikalisch, zugleich aber auch mit einigen typisch sängerischen Manierismen deklamierten Texte. Der zweite Teil des Programms widmet sich dem Umkreis von Henry Lawes. Dessen charmante, in der Deklamation völlig natürlich wirkenden Lieder verlangen nach gänzlich unauffälligem Vortrag. Und wer könnte das besser als Paul Hillier? Dabei wird er souverän und einfühlsam von Nigel North begleitet, der in diese Perlenkette noch einige Lautenstücke einflicht. R.E.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

The Rags of Time: Paul Hillier (Bariton), Nigel North (Laute, Theorbe, Gitarre) (1999)
harmonia mundi CD 907257 (64')



Im Konjunktiv

Am ehesten kennt man ihn von dem Reiterstandbild Rubens', das auch die Innenseite dieser Veröffentlichung schmückt. Francisco Gomez de Sandoval y Rojas (1553-1625), Herzog von Lerma und „caballero mayor“ am Hof Philipps III., war gleichzeitig miserabler Politiker und hyperaktiver Kunstmäzen. Neben dem großen Einfluss, den er auf die königliche Sammlung bildender Kunst hatte, war es vor allem die Musik, die von seinem Tatendrang profitierte. Sein Hauptwerk bestand in der Überhöhung seines Geburtsortes, wo er einen Palast errichtete, sechs Klöster stiftete und die Kirche San Pedro vergrößern und neu weihen ließ. Letztere stattete er üppig mit Musikern und teilweise selbst in Auftrag gegebenen Handschriften aus und versorgte daneben den örtlichen Dominikanerinnenkonvent mit zahlreichen Instrumenten.

In seiner üblichen konjunktivischen Herangehensweise – „wie es hätte sein können“ – rekonstruiert Paul McCreesh die Festliturgie anlässlich der Kirchweih, die aus einer Vorabendvesper, einer Prozession und einer seltenen Salve-Messe besteht, in deren Mittelpunkt ein grandioses „Salve Regina“ von Victoria steht. McCreesh findet hier wie selten sein Element. Von verhaltenen, klanglich durchweg anmutigen Consortbesetzungen in der Prozessionsmusik über feinsinnig rekonstruierte Alternativ-Praxis bis hin zum pompösen Magnificat (Victoria) liefert das Ensemble eine Darbietung, die in ihrer Vielfalt und Klangsinnlichkeit weit über Durchschnittliches herausragt.

Erwin Hösi

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Music for the Duke of Lerma: Werke von Cabezon, Victoria, Lobo, Romero und Guerrero; Gabrieli Consort & Players, Paul McCreesh (2001)
DG/Universal 2 CD 471 694 (112')



Palestrina in Mexiko

Um die Parodiemesse des spanischen Komponisten Juan Gutiérrez de Padilla herum hat Andrew Lawrence-King ein buntes Programm mit Musik aus der Neuen Welt gestaltet, das Interdependenzen zwischen Neuer und Alter Welt ebenso wie zwischen verschiedenen Musikstilen und Kulturen aufzeigt. Die musikalische Entdeckungsreise führt in das Barockzeitalter Mexikos, wie es sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts an der Kathedrale von Puebla de los Angeles – zwischen Mexiko Stadt und dem Hafen Veracruz gelegen – entfaltet hat. Lawrence-King will keine Messfeier an dieser Kathedrale rekonstruieren, sondern die Vielfalt der musikalischen Formen und Gattungen zeigen, die in synkretistischer Weise zum Lobe Gottes eingesetzt wurden.

Unter den 42 Musikern, die Padilla dort um 1645 zur Verfügung standen, waren Sänger und verschiedene Instrumentalisten, die vor allem der Tanzmusik zum Einzug in die Kathedrale verhalfen. Diese beschwingten, rhythmisch belebten Tanz- und Ostinatoformen sind vor allem dem Harp Consort in ausgezeichneter Weise gelungen. Die Farbigkeit der ungewohnten Besetzung, die dennoch bei den Zupfinstrumenten eine klare Präferenz für die Gitarre zeigt, kontrastiert mit der Messe selbst, die in guter Tradition des Palestrina-Stils das Ideal der Vokalpolyphonie konserviert. Dabei ist die außergewöhnliche Stilsicherheit und Brillanz der Vokalistinnen – unter ihnen auch Paul Hillier und Julian Podger – hervorzuheben.

Matthias Hutzel



Interpretation
Klang



Missa mexicana: Padilla, Missa Ego flos campi, Tanz- und Instrumentalsätze von Francisco Escalada, Santiago de Murcia, Francisco de Vidales, Juan Cabanilles, Joan Cererols, Miguel Pérez de Zavala und Juan García de Zéspedes, The Harp Consort, Andrew Lawrence-King (2000)
harmonia mundi CD 907293 (69')



Rekusante Messen

Ein bemerkenswertes Dokument für William Byrds streitbare Persönlichkeit sind seine Kompositionen für die römisch-katholische Liturgie, die zur Zeit Elisabeths I. unter drakonischen Strafmaßen verboten war. Nur durch die Deckung einflussreicher, scheinassimilierter Freunde konnte er seiner Überzeugung weiterhin ungeschoren Ausdruck verleihen. Neben seinen Gradualia sind die drei in den 90er Jahren des 16. Jahrhunderts entstandenen Vertonungen des Messordinariums die frühen Höhepunkte dieser Untergrundtätigkeit, die mit ihrem dunklen Tonfall und ihren intertextuellen Bezügen stimmungsvoll Auskunft geben über Geist und Lebensumstände der sogenannten rekusanten Gemeinden. Während Byrd in der frühesten, 1592/93 veröffentlichten vierstimmigen Messe mit einem eindeutigen Zitat der „Meane Mass“ John Taverners auf vorreformatorische Zeiten verweist und im Credo die großen expressiven Gesten nicht scheut, nähert er sich in den beiden späteren Messen immer mehr einem strengeren, kontinentalen Stil an.

In der guten eigenen Tradition neigt Paul Hilliers Auslegung dabei mehr zum stilvollen Understatement. Sein Interesse gilt eher dem gesamten Klangbogen denn der dramatisierenden Betonung einzelner Effekte. Bei zügigem Tempo, klarster Artikulation und einem aufs Ansprechendste ausbalancierten Ensembleklang gelingt ihm eine Symbiose mit dem Repertoire, die sich im Eindruck einer unpathetischen, hohen Würde niederschlägt und entsprechend ergreifend ist. Unter den bisherigen Einspielungen ist bei der Vorliegenden klar für den Referenzstatus zu votieren.

Erwin Hösi

Interpretation
Klang



Byrd, Die Messen; Pro Arte Singers, Paul Hillier (2000)
harmonia mundi CD 907223 (60')

Nostalgia at its Best

Musik von Gestern im Klang von Morgen!



HDN 5035 Meg Tevelian

Weltpremiere: alle Aufnahmen des armenischen Super-Gitarristen aus dem Jahre 1942.



HDN 5037 Marlene Dietrich

Alle Aufnahme der großen Sängerin und Schauspielerin bis 1933.

Let's Dance...



Die TANZTEMPO Serie:

Foxtrott, Walzer, Tango, Mambo, Swing, Blues, Lindy Hop... alles was das Herz begehrt, – immer mit Angabe des Tanztempos, zu jedem einzelnen Title.

Tanzen sie zu den berühmten Orchestern aus der Hochzeit der Ballroom Ära.



Unlimited Classics

In Wennebostel 26 a • 30900 Wedemark
Tel. 030 690 88 012 • Fax 030 690 88 013

Email: info@UnlimitedClassics.com
<http://www.UnlimitedClassics.com>

Im Vertrieb von SunnyMoon



Zwischen Melancholie und Renaissance

John Dowlands „Lachrimae“-Sätze sind die Krönung der Pavane, eines ursprünglich langsamen Schreittanzes, und zugleich ein künstlerisches Manifest dieses großen Komponisten der englischen Renaissance, des goldenen Zeitalters unter Elisabeth I. Trotz aller großen und glänzenden Leistungen dieser Zeit bleibt ein melancholischer Grundzug in Literatur und Musik, den Dowland wie kein Zweiter zum musikalischen Ausdruck gebracht hat. Dies wird in der vorliegenden Einspielung von „The King's Noyse“ nicht nur durch die treffende und repräsentative Auswahl der Stücke, sondern auch durch die einfühlsame Interpretation belegt und anschaulich gemacht.

Besonders die ganz intime Spielweise von „The King's Noyse“ in den sieben Sätzen der „Lachrimae“ („Tränen“) zeigt den zarten melancholischen Zug der Musik, der sich wie ein Schleier über die klaren dreisätzigen Strukturen der Werke und ihre bereits eindeutige Tonalität legt. Allerdings widersteht die Interpretation hier auch nicht der Gefahr einer gewissen anämischen Blässe. Auch die Sopranstimme von Ellen Hargis klingt nicht so gefestigt, dass man sie als stabiles und die Texte tragendes Fundament wahrnehmen – sie erliegt selbst zu sehr dem melancholischen Charme dieser Poesie. So bleibt es das Verdienst dieser Interpretation, die Grenze zwischen Melancholie und Renaissance zu Gunsten der melancholischen Seite ausgelotet zu haben.

Matthias Hutzel

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Dowland, Lieder und Tanzsätze; Ellen Hargis (Sopran), Paul O'Dette (Laute), The King's Noyse, David Douglass (2000) harmonia mundi CD 907275 (75')



En-Counters

Wann schon hört man zwei ebenbürtige Countertenöre,

deren klare, sehr ausgewogene Stimmen sich so ideal mischen? Beide beherrschen souverän die stilistischen Eigenheiten dieser reizvollen Literatur und verfügen über ein breites und angenehm differenziertes eingesetztes Ausdrucksspektrum. Die sechs Instrumentalisten gestalten den Continuo-Part phantasievoll und sehr farbig aus. In den obligaten Partien erweisen sie sich als anregende Partner. Leider ist der Aufnahmeort sehr hallig. Und dass dem englischsprachigen Beihäft, das die Liedtexte enthält, keine Übersetzung beigelegt wurde, ist schade. *I.A.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Countertenor-Duette und -Songs:

Werke von Henry und Daniel Purcell, Humfrey und Blow; Ryland Angel, Mark Chambers (Countertenor), Laurence Cummings (Cembalo, Orgel) u. a. (1999) Deux-Elles/Note 1 CD 911 (61')



Hochgeschwindigkeit

Die Souveränität, mit der das Bach Collegium Japan in-

zwischen die Bachschen Partituren umzusetzen in der Lage ist, kann schon verblüffen. Doch verführt gerade diese Souveränität Masaaki Suzuki dazu, fast durchgehend sehr rasche Tempi zu wählen. Das klappt technisch zwar wunderbar, aber die intensive Affektumsetzung, mit der die Japaner meist punkten konnten, bleibt etwas auf der Strecke. Wie auch bei den Aufnahmen von Ton Koopman dominiert – historisch ungerechtfertigt – als Continuo-Instrument das Cembalo. Zwar tupft Suzuki die Rezitativbegleitung nicht so hin wie sein Konkurrent und Lehrer, aber viele aufführungspraktische Differenzen lassen sich wahrlich nicht mehr erkennen. *R.E.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Kantaten Vol. 18: BWV 66, 67 und 134; Robin Blaze, Makoto Sakurada, Peter Kooij, Bach Collegium Japan, Masaaki Suzuki (2001) BIS/Klassik Center CD 1251 (69')



Von den Söhnen

Die stilistischen Unterschiede der

beiden hier eingespielten Magnificat-Versionen sind nicht nur auf die historische, sondern auch die geographische Distanz ihrer Entstehung zurückzuführen: Während Carl Philipp Emanuels Werk (1749) mit seinen kunstvollen Chorfügen teilweise recht deutlich beim gelehrten – deutschen – Stil des Vaters anknüpft, lässt die Komposition seines jüngeren Bruders Johann Christian (1760) vor allem in der expressiven Ausgestaltung der Arien einen italienischen Einfluss erkennen. Den Interpreten gelingt eine klangschöne und jederzeit gut durchhörbare Darstellung. *M.S.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

J. C. Bach, Magnificat CT 207/3, Tantum ergo T 209; **C. P. E. Bach**, Magnificat Wq 215; Elisabeth Scholl, Ruth Sandhoff, Andreas Karasiak, Gotthold Schwarz, Dresdner Kammerchor, La Stagione Frankfurt, Michael Schneider (2000) Capriccio/Delta CD 67 003 (59')



„Täuschung“

Unnötige Fesseln legt Jens Josef seiner Bearbeitung der „Winterreise“ an – trotz gelegentlicher

Zugeständnisse hängt das Arrangement für Streichquartett doch zu wörtlich am originalen Klavierpart. So wurden ursprüngliche Begleitfigurationen nicht der Idiomatik der Saiteninstrumente angeglichen; und da, wo das Cello wegen seines begrenzten Ambitus durch die Oktaven springen muss, wirkt dies bisweilen unbeholfen und verfälschend („Auf dem Flusse“). Wirklich erhellende Momente (wie etwa die Gambenimitation in „Rast“ oder die herrlich sezierte „Täuschung“) bleiben da eher die Ausnahme. Unschön sind gelegentliche Intonationsstörungen, ebenso wie ein unpassender Ton in „Der stürmische Morgen“ (Takt 8). *mku*

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Schubert, Winterreise (arr. für Tenor und Streichquartett); Christian Elsner (Tenor), Henschel Quartett (2001) cpo/jpc CD 999 877 (68')



In Paradisum

Vierzehn Jahre nach seiner viel gepriesenen Einspielung der Zweitfassung des Fauré-Requiem mit Kammerorchester hat Philippe Herreweghe nun auch noch die verbreitetere letzte Version mit Violinen, Holzbläsern und zwei weiteren Hörnern von 1901 aufgenommen. Als Spezialist der historischen Aufführungspraxis versucht der Flame, den Klang des Werkes zu Faurés Zeit so weit als möglich zu rekonstruieren: Die Streicher spielen auf schmiegsamen Darmsaiten, statt einer Orgel ist ein großes Harmonium zu hören. Und der Text wird in der damals verbreiteten gallikanischen Aussprache gesungen: mit gebundenen Konsonanten und französisierenden Vokalen.

Das musikalische Ergebnis ist – abgesehen von dem manieristischen Vibrato-Einsatz der Sopranistin Johanette Zomer – schlicht überwältigend: Herrweghe musiziert mit großem, ruhigem Atem, die Balance zwischen Orchester und der extrem homogenen Chapelle Royale ist jederzeit perfekt. So innig und rein blühen die Kantilenen auf, dass man sich der stillen Religiosität des Werkes nicht entziehen kann.

Geradezu listig koppelt die CD den Sakral-Hit mit einem Plädoyer für ein wenig geliebtes Hauptwerk der französischen Sinfonik: César Francks Sinfonie d-Moll, genau wie die Urfassung des Requiem Ende der 1880er Jahre entstanden. Die kleine Streicherbesetzung und das wiederum schlanke und beredte Spiel des Orchestre des Champs Elysées machen die sperrige, harmonisch kurvenreiche Partitur auf mustergültige Weise transparent und schlüssig. Dass Herreweghes entspannte Musizierhaltung der romantischen Expressivität gewisse Grenzen setzt, wird hier allerdings auch hörbar.

Anselm Cybinski

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Fauré, Requiem; **Franck**, Sinfonie d-Moll; Johanette Zomer (Sopran) Stephan Genz (Bariton) La Chapelle Royale, Collegium Vocale Gent, Orchestre des Champs Elysées, Philippe Herreweghe (2001) harmonia mundi CD HMC 901771 (76')



Größe

Gibt es so etwas wie sängerische Größe? Wenn ja, findet sie in José van Dam eine eindrucksvolle Verkörperung: ein Sänger, dessen künstlerische Statur über die Jahrzehnte stetig gewachsen ist und dem man die überragende Erfahrung mit jedem Ton anhört. Das gilt auch für diese überzeugende Auswahl mit Hauptwerken des französischen Liedrepertoires, die van Dam mit beschwörender Eindringlichkeit und Strenge singt. Bisweilen tut der Bariton des Guten sogar zu viel: Durch den auffällig abgedunkelten Klang seiner Stimme wirken auch die leichteren Lieder sehr ernst, und man wünschte sich mitunter mehr Abwechslung, mehr Unbeschwertheit, mehr vokale Duftigkeit, um nicht zu sagen: mehr Parfüm.

C.W.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

José van Dam et la mélodie française:

Werke von Fauré, Duparc, Debussy, Ibert, Ropartz und Poulenc; Maciej Pikulski (Klavier) (2001) Forlane/Note 1 CD 16826 (70')



Reizvoll

Die rumänische Sopranistin Elena Mosuc zählt zu den aufgehenden Sternen der Sängerezunft. Seit 1990 gewann sie zahlreiche Wettbewerbe, darunter den der ARD in München, und seit 2001 weist ihre Karriere erst recht steil nach oben: Debüts als Lucia di Lammermoor, als Gilda und Violetta führten sie an die bedeutendsten Bühnen der Opernwelt. Und das alles sehr zu Recht! Verfügt Elena Mosuc doch über eine bezaubernde und – was fast noch wichtiger ist – charakteristische Stimme mit reizvollem Timbre und schön verblendeten Registern. In der ebenfalls nicht alltäglichen Auswahl ihres Recitals, die französische Raritäten mit Liedern ihrer Heimat Rumänien verbindet, kommt dies wunderbar zur Geltung.

C.W.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Notre Amour; Elena Mosuc (Sopran), Sabine Vatin (Klavier) (2001/02) Arte Nova/BMG CD 74321 92777 (72')



Walton geistlich

Die geistliche Chormusik spielte im Schaffen von Sir William Walton zwar quantitativ keine besonders große Rolle, hat ihn aber kontinuierlich über einen langen Zeitraum hinweg immer wieder beschäftigt: So schrieb er das früheste (und bereits erstaunlich reife) hier eingespielte Stück, „Drop, drop slow tears“, bereits 1917, im Alter von 15 Jahren; die „Antiphon“ entstand genau 60 Jahre später. In den meisten Werken manifestiert sich eine Vorliebe für eher homophon als kontrapunktisch angelegte Strukturen, die die Aufmerksamkeit auf die ebenso eigenwillig herbe wie reizvolle harmonische Sprache des Komponisten lenken. Der Chor aus Cambridge intoniert gestochen scharf und artikuliert absolut homogen. Very british. M.S.



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Walton, Geistliche Chorwerke; Choir of St John's College Cambridge, Christopher Robinson (2001)
Naxos CD 8.555793 (66')



Wasser statt Wein

Derbsinnliche Trink- und Spiellieder, Freuden des Fressens und des Liebens: Wenn seine „Carmina Burana“ aufgeführt werde, sagte Orff, komme es ihm vor allem auf die Aura abendländischer Urkraft in diesen mittelalterlichen Dichtungen an. Genau davon ist in der vorliegenden Einspielung aus Atlanta kaum etwas zu spüren. Die lebensvitalen Kräfte, aber auch die geistigen, scheinen zurückgebunden zu sein. Der Schenkenszene, dem besoffenen Psalmodieren des weinfrohen Abtes, fehlt es an prallem Theatergeist, der Anrufung der Fortuna fehlt das Grandiose, den instrumentalen Überleitungen fehlt es an Klangfarbenlust. W.Pf.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Orff, Carmina Burana; Hei-Kyung Hong, Stanford Olsen, Earle Patriarca, Atlanta Symphony Orchestra & Chorus, Donald Runnicles (2000)
Telarc/in-akustik CD 80575 (59')



Forte-Fransen

Mit seiner jüngsten CD-Veröffentlichung gewährt der RIAS-Kammerchor einen interessanten Einblick in die hierzulande wenig bekannte Chormusik Großbritanniens – der Heimat seines langjährigen und nun scheidenden Chefdirigenten Marcus Creed – aus dem vergangenen Jahrhundert. Das Programm reicht von den zwischen 1907 und 1914 entstandenen, brahmisch anmutenden „Part-Songs“ Elgars über die drei pittoresken „Shakespeare-Songs“ von Vaughan-Williams (1951) bis hin zu Benjamin Brittens 1975 vollendetem, herb-schlichten Zyklus „Sacred and Profane“ und stellt hohe Anforderungen an das stimmliche Vermögen des Chores.

Zu hohe, wie die Einspielung zeigt, auf der sich das Ensemble leider nicht in der gewohnt glänzenden Verfassung präsentieren kann: Zwar vermag es die madrigalhaft feingliedrigen Strukturen der Britten-Sätze (etwa das leichtfüßige Staccato-Zwitschern der Nr. 2) ebenso mühelos darzustellen wie die bildhaft zarten Glocken-Imitationen in Vaughan-Williams' „Full Fathom Five“ oder die dunkel-verhangene Atmosphäre von Stanfords Kleinod „The Blue Bird“. Doch sobald ein Forte erreicht wird, beginnt der Klang auszufransen. Dann wirken die Soprane inhomogen und die Männerstimmen beinahe grob, wie es beim schnellen Teil von Elgars „Love's Tempest“ zu hören ist, in dessen Wiederholung auch einige schwerwiegende rhythmische Ungenauigkeiten auftreten. Aus technischer Sicht sind zudem die Differenzen zwischen den beiden Aufnahmesitzungen zu kritisieren: Die Ergebnisse der zweiten (2001) klingen sehr viel direkter als die der ersten (2000).

Marcus Stäbler



Interpretation
Klang

★★★
★★★

Britten, Sacred and Profane, Hymn to St. Cecilia; **Elgar**, Part-Songs; **Vaughan-Williams**, Shakespeare Songs; **Delius**, Two Unaccompanied Part Songs; **Stanford**, The Blue Bird; RIAS-Kammerchor, Marcus Creed (2000/01)
harmonia mundi CD 901734 (55')



Wort schlägt Musik

Kreuzdonner, was soll ich nur mit dieser Platte? Zum Frühstück werde ich sie wohl nicht hören. Shakespeare zum Brötchen?! Also vielleicht lieber abends, wenn das säuselnde Rezitieren von 43 Absolventen der Londoner „Royal Academy of Dramatic Art“ mich in sanften Schummer überführt. Aber Sonette als besserer Ersatz für Johanniskraut und Baldrian – welche kulturelle Verunglimpfung! Zumal die Ex-Schauspielschüler ihre englischsprachigen Vierzehnzeiler mit höchstem Einfühlungsvermögen lesen. Ralph Fiennes etwa mit Accelerando und Ritardando in „Th'expense of spirit in a waste of shame“. Gefällt mir sehr. Oder die schwüle Schwere des Herrn Fox in „Be wise as thou art cruel“. Oder das *British Vibrato* von Peter Bowles in „No longer mourn for me when I am dead“. An die blumige Art von Robert Lindsay allerdings muss ich mich noch gewöhnen. Und Diana Rigg klingt eher wie die Mutter von Tom Sawyer.

Um auch ein Musikpublikum zu erreichen, haben die Marketing-Manager der EMI acht Musiknummern auf der CD verstreut. Und hätten es besser sein lassen. Untermalung aus der musikalischen Saftpresse. Die Gospelbearbeitung in Ehren, Verzückung ob Dowlands „Come again“. Aber über Sinn und Gehalt der verpoppten Shakespeare-Botschaften will wohl niemand streiten. Pappig statt peppig. Zu den auf hohem Niveau gesprochenen Texten passen sie jedenfalls nicht. Da gucken unsere Ohren lieber weg. Oder behandeln sie als eine Art Werbeunterbrechung. Vielleicht finde ich ja jemanden, der mir die CD überspielt ohne Musik. Dann wäre sie ein Genuss. Vielleicht sogar zum Frühstück.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

When love speaks: Richard Attenborough, Roger Hammond, Mairanne Jean-Baptiste, Sylvia Syms u. a. (Sprecher), Barbara Bonney (Sopran), Michael Kamen (Klavier) u. a. (k. A.)
EMI CD 557 321 (70')



Schweres Erbe

Hermann Reutter (1900-1985) gehört zu jener zweiten, arg gebeutelten Generation von Komponisten der frühen Moderne, die vor der Herausforderung standen, das Erbe von Neuerern wie Schönberg oder Hindemith fortzuführen. Und als sei dies nicht Aufgabe genug, kamen ihnen auch noch die zahllosen historischen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts in die Quere. Hermann Reutter hat nichtsdestotrotz, neben seiner Karriere als namhafter Klavierbegleiter, ein erstaunlich reiches Werk geschaffen, dessen Schwerpunkte auf dem Musiktheater und im Liedbereich liegen. Dass all dies kaum mehr rezipiert wird, könnte man vielleicht aus seiner etwas unklaren Position während der Nazi-Diktatur erklären, die Reutter teilweise in „innerer Emigration“ überlebte; zu dieser selten unproblematischen Haltung kommt aber vor allem Reutters stilistische Eigenart: Nach Anfängen im Geist der 1920er Jahre setzte er sich zwar zeitweilig mit der Dodekaphonie auseinander, doch blieb er stets einer gemäßigten, nachromantischen Tonsprache verhaftet, die alsbald von der Zeit überholt wurde.

Wie viel es hier dennoch zu entdecken gibt, zeigt diese eindrucksvolle Platte mit einem Schwerpunkt auf den Hölderlin-Vertonungen Reutters. Zugleich bringt die CD eine Wiederbegegnung mit der Liedkunst Fischer-Dieskaus, der 1980 mit Aribert Reimann nachgerade eine Lektion in plastischer Wort-Ton-Gestaltung gab. Dass Doris Soffel diesem schweren Erbe 20 Jahre später nicht ganz gewachsen war, verwundert wenig, fällt aber kaum ins Gewicht – zumal Axel Bauni als Begleiter vollauf überzeugt.

Christian Wildhagen



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Reutter, Lieder; Doris Soffel (Mezzosopran), Dietrich Fischer-Dieskau (Bariton), Aribert Reimann, Axel Bauni (Klavier) (1980/2000)
Orfeo CD 121 021 (75')



Ungemein subtil

Natürlich ist es nahe liegend, aber auch ein wenig boshaft, wenn man bei den „Wunderhorn“-Liedern von Wilhelm Petersen (1890-1957) sofort den Vergleich zieht mit dem einen, alle überragenden Komponisten dieser Texte. Petersen ist gewiss kein Mahler – dazu fehlt seinen Liedern das stilistische Profil. Gleichwohl lohnt die Begegnung mit seinem Schaffen, zumal, wenn es so engagiert präsentiert wird wie hier.

Als Zeitgenosse des Expressionismus setzte sich Petersen intensiv mit den Strömungen der Avantgarde auseinander und komponierte bis in die 1920er Jahre hinein durchaus in deren Sinne. Während dieser Zeit steht er, selbst eine literarisch-musikalische Doppelbegabung, dem Dichterkreis um Stefan George nahe, dessen Aufmerksamkeit der 17-Jährige mit seinem Lyrikband „Träume und Rätsel“ weckt. Erst um 1925 setzt dann eine stilistische Wende in seinem Schaffen ein, die Petersen als Versuch charakterisierte, „den persönlichen Ausdruck gegenüber objektiver Gestaltung zurücktreten zu lassen“. Viele frühere Werke werden daraufhin umgearbeitet, nicht selten grundlegend vereinfacht; denn Petersen sucht sein Heil nunmehr in Schlichtheit und Unmittelbarkeit. Damit gelingen ihm einige sehr eindringliche Vertonungen, namentlich von Claudius und Shakespeare; anderes wirkt dagegen auf Dauer etwas blutleer.

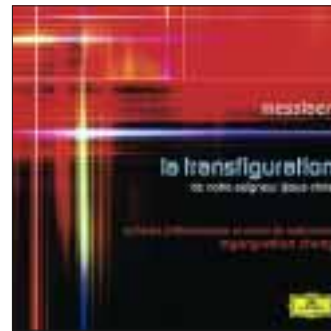
Diesem Eindruck wirken freilich die beiden Interpreten der hervorragend aufgenommenen CD nach Kräften entgegen. Hans-Christoph Begemann beweist vorbildliche Textsensibilität, und das Zusammenspiel mit seinem Begleiter Matthias Gräff-Schestag wirkt ungemein subtil und atmosphärisch, besonders in den frühen Oden nach Klopstock.

Christian Wildhagen

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Petersen, Lieder; Hans-Christoph Begemann (Bariton), Matthias Gräff-Schestag (Klavier) (2001)
EigenArt/Tacet CD 10280 (72')



Geistliches Konzert

Und er wurde vor ihnen verwandelt, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht“. So steht es im Evangelienbericht des Matthäus. Dieses himmlische Licht ist ein zentrales Thema in Messiaens kompositorischem Schaffen; es verklärt auch seine letzten Werke, „Saint François d'Assise“ und „Eclairs sur l'Au-Delà“. Was meint dieses Licht?

In „La Transfiguration“ ist es Sinnbild der Verklärung des Mensch gewordenen Gottessohnes zum Göttlichen, zu seiner ursprünglichen Herkunft. Damit ist auch die Vater-Sohn-Beziehung angedeutet: dass Jesus, obwohl in seiner Menschengestalt nicht erkennbar, göttlichen Ursprungs ist. Darüber hat Messiaen in den 1960er Jahren ein einzigartiges Chorwerk komponiert, für groß besetztes Orchester, sieben Instrumentalsolisten sowie einen Chor, der seinen Text fast immer einstimmig oder in gesummten Akkorden vorträgt.

Die Sieben-Zahl ist wichtig: Das Werk teilt sich in zwei je sieben Sätze umfassende Teile; stilistisch arbeitet es mit alten Traditionen wie dem gregorianischen Choral und bezieht gleichzeitig souverän neue Techniken mit ein. Ein gewaltiger geistig-musikalischer Kosmos, durchdrungen von Vogelrufen und Glockengeläut, von instrumentalsolistischen Passagen und einem üppig besetzten Schlagzeug – hier in einer durch ihren bedingungslosen Ernst fesselnden Wiedergabe auf exemplarische Weise zum Klingen gebracht.

Werner Pfister

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Messiaen, La Transfiguration de Notre-Seigneur Jésus-Christ; Choeur de Radio France, Orchestre Philharmonique de Radio France, Myung-Whun Chung (2001)
DG/Universal 2 CD 471 569 (100')